

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 4

Artikel: Von der Darbietung des Lehrstoffes im Religionsunterricht
Autor: F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heimnis zu sprechen. Ruhe, Offenheit und natürliche Fröhlichkeit nahmen nach solchen Besprechungen wieder ihren Einzug in die Klasse.

Wie der Religionsunterricht durch moral-pädagogische Besprechungen*, die natürlich nicht gleichzeitig erfolgen müssen, belebt werden kann, soll an der Geschichte des Hauptmanns von Kapharnaum erörtert werden. Was wir an diesem Hauptmann in erster Linie bewundern, sind sein starker Glaube, sein Vertrauen, seine Bescheidenheit und dann ganz besonders auch die Nächstenliebe und das Mitleid mit seinem Knechte. Drängt es uns nicht geradezu, den Kindern zu zeigen, wie in diesem Heiden die Erziehung zur Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit, zur Achtung vor der religiösen Überzeugung des Mitmenschen, zum Hineinfühlen in das Leid des Mitbruders und selbst eines Sklaven oder Knechtes, zur demütigen, gläubigen Anerkennung der göttlichen Autorität so herrliche Früchte getragen hat? Jesus selbst drückt ja seine Freude über den herrlichen Charakter dieses Mannes mit den Worten aus: „Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Und seine schönen Worte: „Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach,

sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“, sind der Ausdruck einer edlen, bescheidenen und demütigen Seele. Sie sind deshalb auch uns zum Muster und Vorbild für den Augenblick, wo sich unsere Seele mit unserem Gott zu vereinigen im Begriffe ist, geworden. So verbindet sich das Natürliche mit dem Uebernatürlichen, und so verwebt sich gleichsam das Religiöse, das Uebersinnliche, Göttliche mit dem täglichen Leben, das es veredelt.

In vorliegender Arbeit wurde versucht, einen alten, natürlichen Weg auf dem Gebiete der Erziehung wieder in Erinnerung zu rufen, um unsere Jugend vom drohenden „moralischen Hungertod“ zu retten. Wir wollen die Jugend nicht Moral lehren, sondern wir wollen in ihr Kräfte wecken, wir wollen sie sehen lehren und dem schwächlichen Sichgehenlassen die Kraft des Widerstandes entgegenstellen; wir wollen sie aufsteigen lassen von der Natur zur Uebernatur, vom irdischen zum himmlischen Glücke. Nur durch strenge, freiwillige Zucht und Selbstbeherrschung entwickeln sich wahrhaft freie und starke Persönlichkeiten, und nur so kommen wir zur Vergeistigung und Beseelung alles körperlichen Lebens.

Im Mittelpunkte der ganzen Erziehung steht aber Christus; denn nur er konnte mit göttlicher Autorität von sich sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

St. Gallen.

J. Oesch.

Religionsunterricht

Von der Darbietung des Lehrstoffes im Religionsunterricht

Die menschliche Tätigkeit nimmt ihren Ausgang von irgendeiner bewussten oder unbewussten, sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung. Ohne Wahrnehmung müsste der Mensch verkümmern und

elend zu grunde gehen. Wenn wir daher die jungen Menschen geistig weiterführen wollen, so müssen wir ihnen zu neuen Wahrnehmungen und Erkenntnissen verhelfen. Das geschieht durch die Darbie-

tung neuer Stoffe und Gegenstände. Darum ist bei jeglichem Lehren die Darbietung des Stoffes die erste Stufe des Lehrverfahrens, wie die Wahrnehmung die erste Stufe des Lernens ist.

Für den Katecheten ist es nun interessant zu wissen, wie die Stufe der Darbietung im Religionsunterricht zu geschehen hat; sie kann nämlich in den verschiedensten Formen vor sich gehen.

Ziel und Zweck der Darbietung ist die Bekanntmachung mit dem neuen Stoff, der das Interesse des Schülers erwecken soll. Interesse ist geistige Anteilnahme, ist das Bedürfnis, sich mit dem Gegenstand abzugeben und ihn näher kennen lernen zu können. Je grösser das Interesse am Gegenstand ist, um so intensiver und lieber wird sich der Schüler damit beschäftigen. Interesselose Dinge aber stossen ab, wirken langweilig und geistötend; sie werden als geistige Fremdkörper ausgestossen und abgelehnt. Das Interesse aber kann nur dadurch erweckt werden, dass dem Schüler gezeigt wird, dass der Gegenstand für ihn irgendwelche Bedeutung hat, sei es, dass er seinen gerade schwelbenden Fragen entgegenkommt, sei es, dass er ihm als sonst erstrebenswertes Gut erscheint. Der neue Gegenstand muss den seelischen Kern des Schülers treffen; er darf nicht nur irgendwie von aussen herangebracht und äusserlich angekittet werden; er muss einem seelischen Bedürfnis des Menschen entgegenkommen; seine Verwandtschaft mit dem Schüler muss hervortreten, erkannt oder erahnt und erspürt werden. Auf diese seelische Verwandtschaft kommt es ganz wesentlich an.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass die Darbietung noch keineswegs der Erklärung des neuen Stoffes gleichkommt. Sie ist erst ein erstes Erfassen, ein erstes Erspüren der innern Verwandtschaft. Die Erklärung wird den Gegenstand dann wei-

ter untersuchen und prüfen, und je nach dem Ergebnis wird der junge Mensch ihn sich geistig assimilieren, oder aber er wird ihn abweisen. Wird die geistige Verwandtschaft festgestellt, seine Wahrheit und Richtigkeit, seine Werthäufigkeit für den Menschen vor allem, dann kann aus dieser Verarbeitung die Erstrebung ersten; erkennt der Mensch aber, dass der neue Gegenstand für ihn wertlos oder gar schädlich ist, dann wird er sich ihm gegenüber neutral oder ablehnend verhalten.

Wie soll nun die Darbietung vor sich gehen?

Das erste Gesetz heisst, sie soll so geschehen, dass der Schüler vom Gegenstand innerlich getroffen wird, dass sein Interesse erweckt wird. Das ist nur möglich, wenn das zweite Gesetz beobachtet wird, das verlangt, dass der neue Stoff an die bereits vorhandenen seelischen Inhalte angeknüpft werde. Nur so ist die Weckung des Interesses überhaupt möglich. Der Katechet muss wissen, was die vor ihm sitzenden Schüler schon etwa wissen und erlebt haben. An dieses Wissen und an diese bereits vorhandenen Gefühle muss er das Neue heranbringen, damit es wieder lebendig werden und in eine lebendige Einheit damit verwachsen könne. Darum haben wir als eine Vorstufe der Darbietung die Weckung der seelischen Inhalte zu betrachten, die für den neuen Stoff von einiger Bedeutung sind. Wird diese Vorbereitung und Weckung der seelischen Inhalte im kindlichen Geiste unterlassen, so kann kaum eine lebendige Erfassung des Neuen eintreten. Es werden dann neue Inhalte einfach aneinander gereiht, ohne dass sie innerlich miteinander verwachsen. So kann kein geistiges Gefüge entstehen, und die neuen Inhalte werden nicht bloss sehr bald vergessen, sondern sie werden auch keineswegs irgendeine gestaltende Kraft auf das Leben des Schülers haben; sie wur-

den wohl gelernt (besser: auswendig gelernt), aber nicht erfasst. Sie sind geistige Nahrung, die nicht verdaut wurde, die deswegen dem Organismus mehr schadet als nützt.

Der kindliche Geist kann noch nicht abstrakt denken; seine seelischen Inhalte sind Bilder konkreter Gegenstände. Diese Bilder sind alle sehr stark von der Phantasie beeinflusst; kaum hört das Kind ein entsprechendes Wort, so sieht es auch in seinem Geiste den Gegenstand schon vor sich. Darum heisst das dritte psychologische Gesetz, dass alle neuen Wahrheiten in möglichst konkreter Form dargeboten werden müssen. Wir können daher den Kindern nicht zuerst die Begriffe darbieten und dann aus ihnen weitere Wahrheiten ableiten, sondern wir müssen ihnen etwas ganz Konkretes geben, aus dem sie dann das Geistige ableiten können. Die Darbietung befasst sich mit dem konkreten Gegenstand; die Erklärung wird dann das geistige Gesetz oder die unanschauliche Wahrheit herausarbeiten. Gewiss darf von reiferen Schülern bereits mehr geistige Arbeit verlangt werden; für kleinere Schüler kann man nie konkret genug sein. Das bietet im Religionsunterricht besondere Schwierigkeiten, weil sehr viele Wahrheiten unanschaulicher Art sind. Aber wie gut verstand der göttliche Lehrmeister diese Wahrheiten in Parabeln zu kleiden! Er kannte die menschliche Seele und wusste, wie sie behandelt sein soll. Unsere grossen Katechismen hätte er wahrscheinlich nicht zur Grundlage seiner Lehrtätigkeit gemacht, wenn sie damals schon bestanden hätten, oder dann hätte er wenigstens den dort gebotenen Stoff methodisch gründlich bearbeitet. Von einer blossen Textanalyse hätte er kaum viel gehalten.

Das beste Mittel, das Interesse zu wecken, den Stoff möglichst lebensnahe und konkret zu bieten, ist die warme und lebendige Erzählung. Sie kann leicht an das

bisherige seelische Erlebnis des Kindes anknüpfen und es wecken und zur Empfängnis bereit machen, so dass aus dem neuen Erlebnis heraus wirklich gestaltende Kräfte aufblühen und lebendig werden. Die Münchener Methode hat das unschätzbare Verdienst, dass sie der biblischen Erzählung wieder einen Ehrenplatz in der Katechese erobert hat. — Die Erzählung braucht aber nicht unbedingt biblische Stoffe zu bieten, sie kann einmal auch aus der Kirchengeschichte oder der Hagiographie schöpfen, selbst aus der Weltgeschichte darf sie Material hernehmen, oder gar aus dem kindlichen Erleben selber. Wenn nur darin die mitzuteilende Wahrheit enthalten und die Erzählung lebendig, anschaulich und gemütswarm ist. Auch liturgische Ereignisse erweisen sich sehr oft als überaus geeignet zur Darbietung neuer religiöser Wahrheiten.

Ein anderes Mal kann auch der Stoff in einzelnen kurzen biblischen Worten dargeboten werden; man liest einige Bibelstellen, um sie dann in der Erklärung miteinander gründlich zu verarbeiten. Zuweilen darf auch der Katechismustext als Darbietung genommen werden; es darf aber nicht zu oft geschehen und besser nur bei reifern Schülern, die bereits ein wenig an abstrahierendes Denken gewohnt sind. Wieder ein anderes Mal wird eine bereits bekannte biblische Geschichte oder liturgische Tatsache durch geschicktes Fragen aus den Schülern herausgeholt.

Man mag nun so oder anders vorgehen, es kommt ja nicht so sehr auf die Art dieses Vorgehens an, wenn nur immer der neue Stoff auf eine klare und gute Weise an den Schüler herangebracht wird, so dass der zündende Funke in die Seele des Kindes fällt; dann hat die Darbietung ihren Zweck erreicht. Es ist möglich, dass die Darbietung einmal ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt, z. B. bei Erzählungen;

ein anderes Mal aber kann sie in wenigen Minuten vollendet sein und ihren Zweck ebenso gut erreicht haben. Es kommt nicht auf die Dauer und das Schema an, sondern auf die Erreichung des Zweckes. Sicher

aber ist, dass eine Katechese, in der keine Darbietung geschehen ist, kein Fundament hat und darum in der Luft hängt. Die Darbietung ist der erste Eckstein jeglichen neuen Lernens.

F. B.

Volksschule

Zum Ausbau der Primar-Abschlussklassen

Die Auswirkung des Schulgartens im übrigen Unterricht.

Das neue Schuljahr hat begonnen. Zum bisherigen Garten ist im Herbst noch ein neues Stück umgegraben worden. Ich schicke zwei Kinder hinauf, damit sie die Länge und Breite des neuen Ackers messen. Zaghafit fragt die eine: „Ja, welchen meinen Sie?“ „Jenen, auf dem die Weide steht.“ Die beiden gehen ab und nicht lange nachher ruft es von draußen: „Isch es dä?“ Ich schaue die andern Schülerinnen an und mache ein lustiges Gesicht. Da meint eine Neue: „Es hät halt viel Aecker im Garte, und do chonnt me sicher nöd recht drus, welle g'meint isch.“ Tatsächlich sind es sechs Landstücke. Was machen wir nur? „Der neue Acker muß einen Namen haben.“ „Jawohl, heute gibt es eine Taufe. Wie wird jetzt der beste Name gesucht?“ „Wir müssen wissen, was wir hineinpflanzen?“ „Kartoffeln!“ „Aber wir haben noch andere Kartoffeläcker.“ „Die Lage könnte bestimmt sein.“ Nun schauen alle den Platz nochmals an, und jede schreibt den ihr am besten scheinenden Namen auf. Sie lesen vor, Sonnengut, Häudeli, Sonnrain, Am Rain, Haldengut, Sonnenhalde, Breitacker. Mit Rücksicht auf die andern Pflanzteile entscheiden wir uns für „Haldegütli“.

Im vorhergehenden Jahre hatte jene Klasse folgende Namen für die Pflanzböden geprägt: „Schattenhalde, Sonnen-

rain, Flachsbödeli, Oepfelbangart, Bohnenacker, Chomm mer z'Hilf, Rhabarberblätz.“ Ähnliche Namen aus der Stadt und Umgebung werden sofort lebendig. Da gibt es ja auch verschiedene Halden, wie, St. Mangenhalde, Gerhalde, Kesselhalde, und je nach der Lage: Teufen (tief), Oberberg, Niederglatt, Untereggen, Sonnental, Feldli, Apfelberg, Weiherweid. Ja, auch unsere Vorfahren hatten ihre Pflanzgärten und zwar außerhalb der Stadtmauern. Auch diese Aecker mußten Namen haben, und zwar erhielten sie ihn nach dem Stadthaus des Inhabers. Der Besitzer des Hauses zum „Sternen“ hatte den „Sternacker“. Der Bestizer vom „Greif“ den „Greifenacker“, und so entstanden: Treuacker, Tempelacker, Frohngarten. Oder der Geschlechtsname hing sich an das Familiengut. So entstanden: Näfenacker, Girtannersberg, Höggersberg, Scheitlinsbüchel.

Wie letztes Jahr unser Apfelbaum zur Namensgebung beitrug, so haben in der engeren und weiteren Heimat auch andere Bäume und Baumbestände den Namen einer Ortschaft bestimmt. Wir nehmen die St. Galler- und Schweizerkarte hervor und entdecken, daß der Laubwald vorherrschend gewesen sein muß. Wie viele Namen sind Zusammensetzungen mit Buche, Eiche, Linde, Esche, Erle, Birke, Kastanie. Den Laubbäumen gegenüber stehen die Nadelholzbäume. Der Tanne